

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 37

Artikel: Das Wunder

Autor: Wechsberg, Joseph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wunder

Von Joseph Wechsberg

Der letzte Ton verhallte in einem unhörbaren Pianissimo. Langsam und behutsam ließ Armand Pecara die Geige sinken. Einen Augenblick lang hörte man keinen Lärm von den vielen Menschen in dem weiten Saal. Mit aufgerissenen, weit offenen Augen starnten die Buben und Mädchen auf ihn. Ältere Leute hatten die Augen geschlossen und saßen wie verzaubert.

Armand Pecara kostete diesen Augenblick aus. Er machte ihn glücklicher als das Beifallsrasen der vielen tausend Menschen in der New Yorker Carnegie Hall. Hier stand er, in dem großen Saal des staatlichen Waisenhaus, und er spielte nicht für reiche blasierende Großstadtmenschen wie immer. Er spielte für arme Menschen: arme Kinder und arme Männer und Frauen, die vielleicht in ihrem Leben noch niemals ein Konzert gehört hatten.

Jetzt regte sich eine Hand, zwei andere — plötzlich stürzte der Beifall seiner Zuhörer wie ein Wolkenbruch über ihn. Er mußte sich immer wieder und wieder verbeugen. Sie umringten ihn und winkten ihm zu. «Wir müssen gehen», flüsterte der Pianist, «sonst versäumen wir unseren Zug. Uebrigens — drei Zugaben sind genug, denke ich.»

Im «Künstlerzimmer» — es war ein kleiner, kahler Raum, in dem man sonst Notenständer und Lampen aufbewahrte — packte der Pianist die Noten in eine große Tasche. Ben, der Impresario, stand dabei und drehte seine Zigarre im Munde herum. «Du bist wunderbar gewesen, Armand», sagte er stolz. «In dem akustisch schlechten und so arm aussehenden Saal hier hast du besser gespielt als in vielen großen Konzertsälen.

Armand ließ sich müde in einen Sessel fallen. Bens Urteil freute ihn, denn Ben verstand nicht viel von Musik und Geigenspiel. Er war wie der durchschnittliche Konzertbesucher, und deshalb nahm Armand sein Urteil so wichtig. «Du bist Volkes Stimme für mich»,

hatte er einmal zu Ben gesagt. Behutsam entspannte er den Bogen und legte ihn in den Geigenkasten. Er war glücklich. Es war nicht leicht gewesen, Ben zu diesem Konzert zu überreden.

«Du bist wahnsinnig», hatte der Impresario gesagt. «In dieser kleinen Stadt, wo niemals Konzerte sind. Es gibt gar keinen Konzertsaal dort.»

«Ich werde nicht in einem Konzertsaal spielen», hatte Armand erklärt. «Du weißt doch, daß dort das größte Waisenhaus des Staates ist. Das Waisenhaus hat bestimmt einen Saal. Dort werde ich spielen — für die armen Kinder.»

«Und wer soll das bezahlen?»

«Niemand. Ich werde umsonst spielen!»

Ben murmelte etwas von «verrückten Launen». «Meinetwegen», sagte er nach einer Pause. «Wir werden die Journalisten verständigen, und das kann ein Schlager für die Zeitungen werden.»

«Du wirst keinen Journalisten verständigen», sagte Armand mit Festigkeit. «Niemand wird davon wissen.»

Ben ließ von Erstaunen fast die Zigarre aus dem Munde fallen. «Aber was fällt dir ein?» rief er wütend. «Was soll das dann für einen Zweck haben, im Waisenhaus zu spielen? Dann fahren wir lieber doch nach Cincinnati. Parker bietet 2500 Dollar, und wir können den Abend einschieben. Es ist auch ein Angebot aus Chicago hier...»

Armand unterbrach ihn. «Ich werde für die Waisenkinder spielen», sagte er sehr entschieden. «Und niemand wird wissen, daß der berühmte Geiger Armand Pecara konzertierte. Ich werde der unbekannte Geiger Brown oder Smith oder Johnson sein, der ein kleines Konzert gibt, bevor er sich in die großen Städte traut.»

Ben sagte nichts. Er blickte Armand fassungslos an. «Ich weiß, Ben, daß du es nicht verstehen wirst. Aber

du kannst es auch nicht verstehen. Seit Monaten wünsche ich mir, einmal irgendwo spielen zu können, wo man noch nichts von mir weiß, keine Presseberichte, keine Reklame, keine Ankündigungen. Ich will wieder so weit sein, wie einmal, da ich um jeden Erfolg kämpfen mußte. Wenn ich heutzutage aufs Podium komme, und die Menschen unten wissen, daß ich einer der ersten fünf Geiger der Welt bin, klatschen sie schon. Ich will wieder einmal ein unbekannter kleiner Musiker sein. Niemand wird von mir wissen, und ich werde um jeden Ton kämpfen müssen.»

Ben hatte sich achselzuckend gefügt. «Wie du willst», knurrte er, «das kostet uns 2000 Dollar. Und wenn die Agenten davon erfahren, haben wir einen Krach. Aber wenn du darauf bestehst...» Und er hatte veranlaßt, daß am Montag nachmittag Mr. Armand Johnson im großen Saale des Waisenhauses für die Kinder und alle armen Leute der Stadt ein Konzert geben werde.

Armand hatte die Geige in den Kasten gebettet, als es an der Tür klopfte. Ben öffnete, und er hörte Stimmen am Eingang, dann kam Ben zurück. «Ein Mädchen», sagte er. «Sie möchte dich auf ein paar Minuten sprechen. Aber wir haben Eile», fügte er hinzu, «wir müssen in zwanzig Minuten zum Bahnhof.»

Armand nickte. «Schick sie her.»

Das Mädchen hatte einen graziosen, leichten Gang. Sie war arm angezogen und war verlegen. «Ja?» fragte Armand und rückte seine Brille zurecht.

«Mr. Johnson», sagte das Mädchen verlegen. «Ich... ich weiß nicht, wie ich den Mut gefunden habe, zu Ihnen zu kommen. Aber — es ist das erstemal, daß in unserer Stadt ein Mann wie Sie ist. Ich meine, einer, der von Musik etwas versteht.»

Armand wartete. Sie hatte einen weichen, samtfarbenen Klang in der Stimme. «Ich... ich singe», sagte sie leise. «Aber sie lachen mich alle aus. Sie sagen, ich sei nicht hübsch genug für die Bühne und hätte kein Auftritt, und es sei zwecklos. Und wir haben ja auch kein Geld zum Lernen. Ich habe den Mut verloren — aber ich dachte, bevor ich es ganz aufgebe, komme ich doch noch einmal zu Ihnen. Vielleicht können Sie mir einen Rat geben. Sie wissen doch selbst — wie schwer es ist, wenn man erst beginnt.»



„Institut auf dem Rosenberg“
bei St. Gallen

Vorarlberg's Landeserziehungsheim für Knaben. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Maturitätsprivileg. Einziges Institut m. staatlichen Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. Schuljahr 1938/39. Alle Maturanden erfolgreich.

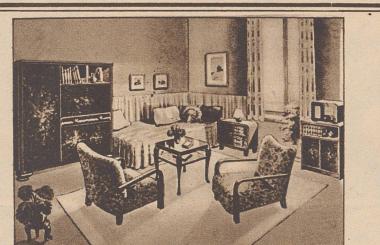
Knabeninstitut Alpina
CHAMPERY (WALLIS)
Basches Erlernen des Französischen. Realgymnas., Handelschule; unter städtl. Aufsicht. Sport, Körperlaktur.

Französisch Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Mon. in den Ecoles Tamé, Neudätzel od. Luzern. Dolmetscher-, Korrespondent-, Sekretär-, Steno-Dactylo- u. Handelsdiplome in 4 u. 6 Monaten. Staatsstellen in 3 Monaten.

ST-GEORGE'S SCHOOL
CLARENS bei Montreux
Tel. 631 67
verbürgt gewissenhaften Unterricht Ihrer Töchter von 5 bis 18 Jahren, die zur Zeit nicht nach England können, in Englisch und Französisch durch diplomierte englische und schweizerische Lehrkräfte.

WÜNSCHE
lassen sich nicht alle erfüllen. Es sind ihrer zu viele. Wenn Sie aber beim Studieren der interessanten „Z“ auch die Inserate beachten, werden Sie sehen, daß mancher Kauf- und Besitzwunsch gar nicht so schwer zu verwirklichen ist. Sie werden stets auf vorteilhafte Angebote stoßen, wenn Sie Inserate lesen

Ihre alte Schreibmaschine
gegen die neueste
ROYAL-Portable!
Sehen Sie sich die leise-gehende Royal-Portable mit dem automatischen Magic-Randsteller unverbindlich an bei
ROBERT GUBLER ROYAL-GENERALVERTRETUNG
ZÜRICH Bahnhofstrasse 93, Telefon 5 8190



Das kombinierte Wohnzimmer

Das Kombinierte hat sich die moderne Wohnung erobert und wird je länger je mehr zum allseitig verwendbaren, den persönlichen Wünschen angepaßten Ideal-Raum. Das hier abgebildete Kombi-Wohnzimmer besteht aus: Kombischrank mit gedieginem Innenausbau, Kombibett mit verstellbarem Kopfteil, Couchkastil, Bücherschränke, Schreibtisch und Nische, Klubstuhl mit Tisch, 2 bequeme, modige Fauteuils sowie Blumenstecker. Dieses kombinierte Wohn- und Schlafzimmer kostet komplett Stilig nur

Fr. 690.—
Mit Stiligen Kombischrank, 195 cm breit, nur Fr. 90.— mehr. So preiswert kaufen Sie nur bei Möbel-Pfister.

Bitte Gratis-Abbildungen verlangen!

Besondere Vorteile, die nur Möbel-Pfister bietet: 1. 4 % Zins auf die geleistete Zahlung. 2. Gratislagerung nach Vereinbarung. 3. Vertragliche Garantie. 4. Bahnvergütung.

Möbel-Pfister AG.

seit 1882

Basel: Greifengasse

Bern: Schanzenstraße

Zürich: am Walchplatz

Suhr: Fabrik des Möbel-Vertriebs A G

Die größte und schönste Auswahl im Schweizer Stil

Old - India · Lausanne

le dancing en vogue. American-Bar. Eintritt frei. Dir. R. Magnenat



das seit 30 Jahren bewährte

Frauenschutz-Präparat

Von Aerzten beglaubitet.

Vollständige Packung Fr. 50

Ergänzungspackung Fr. 25

Erhältlich in allen Apotheken.

Aufklärer Prospekt erhalten Sie

kostenlos in Ihrer Apotheke

Patenteex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176



Kein
ünhygienisches
Waschen mehr
dank

Camelia
+
der idealen Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen. Schweizer Fabrikat!



Im Herzen Zürich's
das Hotel St. Peter!

Einerzimmer, fließendes Wasser,
Telephon, Fr. 5.50; mit Privat-
W.C. Fr. 6.—; mit Bad Fr. 8.50.

XXI. Comptoir Suisse

vom 7.—22. September in Lausanne

Photos Hans Staub

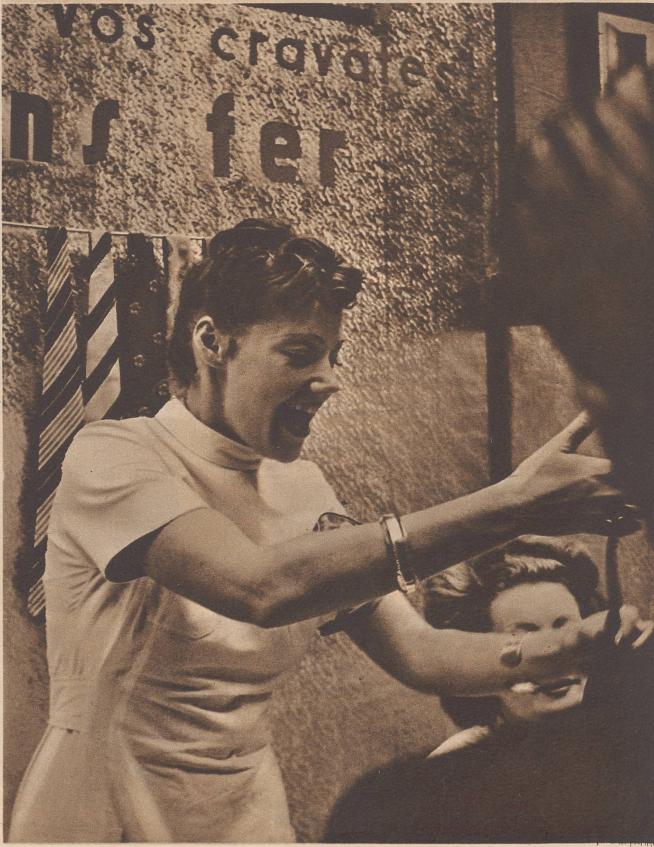


Letztes Jahr verhinderte die Mobilisation die Durchführung des Comptoir Suisse. Diesen Herbst beteiligen sich über 1600 Aussteller mit unternehmungslustigem Optimismus an dieser Schau schweizerischer Produkte. Das «Département de l'agriculture, de l'industrie et du commerce du canton de Vaud» präsentiert da die herrlichsten, gepflegtesten Früchte aus dem waadtländischen Obstgarten.

Le Comptoir Suisse a ouvert ses portes et malgré les rigueurs des temps on compte 1600 exposants. Ici le Département de l'agriculture, de l'industrie et du commerce du canton de Vaud présente les fruits merveilleux des vergers vaudois.

Den Wirtschaftsgang des Landes wieder beleben, Geschäftsabschlüsse fördern, Arbeit beschaffen trotz der Ungunst der Zeit, das will die Ausstellung in Lausanne. Wie man's am besten macht, das bleibt den Ausstellern selber anheimgestellt. Hier lockt ein bereite junge Dame einen Schwarm junger Männer an, um sie für eine neuartige Auffrischungsmethode ihrer Krawatten zu gewinnen.

An «comptoir» règne la bonne humeur et la joie de vivre et l'on conclut des affaires le sourire aux lèvres. Voyez cette jeune femme expliquant un nouveau procédé de rafraîchir les cravates, procédé qui enthousiasme sans doute ceux qui vont poser l'uniforme.



Er saß aufmerksam und still. Er erinnerte sich an einen Abend vor elf Jahren, da er in das Zimmer eines berühmten Musikers gekommen war und genau so gesprochen hatte.

«Können Sie singen?» fragte er. Sie antwortete nicht vor lauter Aufregung. «Wollen Sie mir etwas vorsingen?»

Sie blickte ihn angstvoll an. Er lächelte zart, und dieses Lächeln gab ihr plötzlich Kraft und Mut. «Ich will es versuchen», sagte sie. «Das Wiegenlied von Brahms? Oder etwas von Schubert?»

Er schien überrascht. «Brahms? Und Schubert? So haben Sie doch singen gelernt?»

Sie war verlegen. «Ich habe nach Platten gelernt — und wir haben ein kleines Radio.»

Er lächelte wieder, und jetzt fühlte sie sich schon viel sicherer. «Singen Sie Brahms», sagte er.

Ben stieß ihn an. «Wir müssen gehen, Armand. Höchste Zeit.» Aber er winkte ab. «Nein, nein, singen Sie.»

Nach den ersten Tönen lehnte er sich überrascht im Sessel zurecht und legte die Hand über die Augen. Sie hatte eine unausgebildete, aber wunderbar weiche und klare Stimme. Sie atmete schlecht und hatte keine Höhe, aber er fühlte, daß sie mit der Musik mitlebte, und ihre Stimme hatte eine persönliche Färbung von ungewöhnlichem Reiz. Wenn sie erst lernen würde... Er hielt den Atem an, als sie zu Ende gesungen hatte und begann unwillkürlich zu klatschen. Sie wurde rot vor Glück und Erregung.

«Glauben Sie, daß ich...», fragte sie ängstlich und verlegen. Ihr Herz klopfte so stark, daß sie sich an den Tisch stützen mußte.

«Wir versäumen den Zug», sagte Ben rücksichtslos und schob sich zwischen ihn und das Mädchen. «Es wird uns viel Geld kosten, wenn wir morgen mittag nicht in Detroit sind.»

Er erhob sich und flüsterte dem Pianisten etwas zu, der schnell eine Adresse aufschrieb. «Das ist ein guter Freund in Chicago», sagte er und reichte ihr das Blatt. «Fahren Sie nächste Woche zu ihm. Ich werde ihm unterdessen schon schreiben. Und singen Sie ihm auch vor. Alles andere werden Sie von ihm hören. Viel Glück.»

Er hörte ihren geflüsterten Dank, als ihn schon Ben am Arm gepackt hatte. «Und jetzt schnell», sagte er, «wir erreichen den Zug noch.»

Das Künstlerzimmer in der Carnegie-Hall war endlich leer geworden und Armand hatte Zeit, ein paar Sekunden den Kopf in die Hand zu stützen. Er war froh, daß es das letzte Konzert der Saison gewesen war. Blumen und Beifall und Menschen, die gratulierten. Erfolg. Ja, mehr Erfolg denn je. Er war müde, aber es war eine angenehme, wohltragende Müdigkeit.

«Hier ist noch ein Brief gekommen», sagte Ben. «Von Bianchi aus Chicago. Er knisterte mit dem Papier. «Und hier!» Er lachte. «Ich glaube, das ist von deinem Schützling. Sie hat einen Brief dazugelegt.»

«Mein Schützling?» Armand fühlte seinen Kopf leer.

«Das Mädchen, das in dem kleinen Nest damals vorgesungen hat. Es schreibt selbst.»

«Lies es vor», sagte Armand.

«Lieber Mr. Johnson», Ben lachte schallend. «Sie weiß also noch immer nicht, wer ihr Wohltäter ist. Nun, also: Lieber Mr. Johnson. Ich habe Ihrem Freund vorgesungen, und er wird mich unterrichten. Mr. Bianchi sagt, ich habe die schönste Stimme, die er seit Jahren gehört hat. Es wird nichts kosten, und er wird mir einen kleinen Posten in der Stadt verschaffen, und ich verdienen, was ich zum Leben brauche. Ich bin so glücklich, daß ich es Ihnen gar nicht sagen kann. Ich weiß jetzt endlich, daß ich etwas kann und will, und ich werde es erreichen. Bei mir zu Hause haben mir immer alle gesagt, daß es zwecklos ist, daß man solche Frauen wie mich auf der Bühne nicht braucht, denn ich bin nicht schön und nicht fesch. Als ich damals zu Ihnen kam, hatte ich keine Hoffnung. Aber dann dachte ich, «er ist selbst einer von denen, der jetzt zu kämpfen beginnt. Er wird mich verstehen.» Und ich kam. Und dann — dann haben Sie mich angeblickt. Ihr Blick hat mir Mut und Selbstvertrauen gegeben. Ich wußte plötzlich, daß es nicht wahr ist, was alle von mir gesagt haben. Sie haben nichts anderes getan, als daß Sie mich ruhig und still anblickten. Aber es war so anders als bei den anderen Menschen, die immer spöttisch gelächelt haben. Und dann habe ich plötzlich singen können, wie niemals zuvor. Und jetzt werde ich lernen, und Mr. Bianchi sagt, daß er mich weit zu bringen hofft. Aber ich werde niemals vergessen, daß Sie es waren, der mir die Kraft gegeben hat und den Glauben an mich selbst. Es war ein Wunder — und ich verstehe es selbst nicht.»

Ben ließ den Brief sinken. Ein Schweigen war zwischen den beiden Männern.

«Dein Blick hat ihr die Kraft gegeben. Ein Wunder...», wiederholte Ben leise. Er hatte die Zigarre aus dem Mund genommen und ergriff Armands Hand. «Es hat uns 2000 Dollar gekostet, dieser Tag in der kleinen Stadt», sagte er. «Aber du bist ein prachtvoller Kerl, Armand... Komm, gehen wir.»

Und behutsam ergriff er Armands Arm und führte ihn durch den Gang und über die Stiegen. Ein paar Männer standen im Gang, und sie zogen den Hut, als Armand Pecara, der berühmte b l i n d e Geiger, an ihnen vorbeischritt.